

Leserbriefe = Courrier des lecteurs

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1984)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Qualitative
articuliere Leserbriefe

Die unter der Rubrik «*Leserbriefe*» publizierten Beiträge geben den Standpunkt der Verfasser wieder. Sie müssen nicht identisch sein mit demjenigen der Redaktion. Über Auswahl und allfällige Kürzungen der Zuschriften entscheidet die Redaktion.

Urs, Schwyz et Zug.
«*Courrier des lecteurs*»

si complexe

Biennale der Schweizer Kunst «*Wachstumszonen*»

Als Kunstmaler und Mitglied der GSMBA-Zürich würde ich gerne an der nächsten schweizerischen Biennale teilnehmen.

Da mir aber das Ausstellungskonzept und der Titel «*Wachstumszonen*» nicht ganz verständlich sind und die Bedingungen meinem Schaffen wohl nicht ganz entsprechen, befürchte ich, dass eine Bewerbung von vornherein ohne Chance wäre. Oder vielleicht doch?

Wenn ich Welscher wäre (une centaine d'artistes; wie banal!)? Wenn ich aus der italienischen Schweiz käme (Momenti d'arte attuale; wie offen gegenüber allen Kunstrichtungen, gegenüber allen Arten der Entwicklung des Künstlers!)? Oder sollte der im Konzept der Biennale genannte Zweck trotzdem für alle Landesgehenden gelten? Wissen das die Anderssprachigen überhaupt?

Ich erlaube mir, einige Fragen an Sie zu richten, und Thesen aufzustellen, die meine Zweifel am Konzept der nächsten Biennale begründen.

Was verstehen Sie unter den zusammengesetzten Substantiven «*Wachstumszonen*»?

Sie schliessen zwei völlig verschiedene Begriffe zusammen. Einerseits wollen Sie explosive, aus allen Grenzen brechende Entwicklungen (*Wachstum*), die Sie so neumodisch als «*Entwicklungsschübe*» bezeichnen. Aber dann gibt es keine Zonen. Zonen sind Grenzen; Abgrenzungen. Ein Entwicklungs-Schub-Künstler sprengt die Grenzen. Wird der Besucher und Kunstkonsument durch solche Doppelbegriffe, wie *Wachstumszonen*, nicht von vornherein in die Irre geführt?

Wenn Sie die heutige Neuerungssucht und den blinden Fortschrittsglauben dokumentieren möchten, dann würde sich ein anderer Untertitel für denselben Inhalt besser eignen; «*Schweizerisches Kunstschaffen, hervorgegangen aus dem Modediktat einer Konsumgesellschaft*» oder kürzer noch; «*Novitätenkarussell*». (Karussell hat immer etwas Belebendes, da dreht und knallt es. Auf alle Fälle schlafen die Leute da nicht sogleich ein, wie vor einem Rembrandt oder einem Caspar David Friedrich!)

Wenn Sie einem sogenannten modischen Kunstpublikum nach Ihrem Geschmack und Ihrer Vorstellung interessante, knallige Unterhaltung bieten möchten, so begrüsse ich von Herzen Ihre guten Absichten. Jedoch, so meine ich, sollten Sie nicht eine Schweizer Biennale dazu benützen, an der Sie andere Stilrichtungen, wie z. B. unmodische, inoffizielle ausschliessen.

Eine Biennale sollte ein Querschnitt des gesamten schweizerischen Schaffens darstellen, somit auch Richtungen, die auf einem tradierten Wissen basieren, womit keinesfalls der Historismus, die Nachahfungskunst gemeint ist. Beide Extreme sind Fehlleistungen; der Historismus als Ausdrucksart der konservativ-wilhelminischen Gesellschaft und die «*Entwicklungskunst*» als Ausdrucksart einer konservativen, industrialisierten Konsumgesellschaft.

Die bisherigen Biennale-Ausstellungen setzten sich zum Ziel, die Ideen der «*Nationalen Kunstausstellungen*» fortzusetzen.

Sie meinen jedoch, aus verschiedenen Gründen sei es nicht mehr möglich, eine grosse Übersichtsausstellung zu veranstalten. Es drängt sich hierbei die Frage auf, wieso man nicht eine kleine Übersichtsausstellung organisieren kann... Angeblich ist es Ihnen nicht mehr möglich, gute Bilder von schlechten zu unterscheiden. Deshalb verlagern Sie die Kriterien auf den Produktionszwang von Ideen statt auf die Ausführung und das Handwerk. Ist Ihnen aber bewusst, dass die Grossmeister sich von den zweit- und dritrangigen Künstlern in erster Linie durch die Ausführung und nicht durch die Idee unterscheiden?

Die Tatsache, dass Tizian und Raffael einen Bildtypus schufen, der für die grossen europäischen Maler bis heute Gültigkeit hat, scheinen Sie zu negieren und durch den Zwang zur ständigen Erneuerung zu ersetzen, der dem Künstler die Rolle einer weissen Maus in ihrer Tretmühle zuweist.

Sie äussern den Wunsch, nicht einfach einen Querschnitt durch die Schweizer Kunst geben zu wollen. Anstelle dessen bevorzugen Sie Künstlerexistenzen, die einer kulturpolitischen Innovationstendenz dienlich sind. Diese Methode könnte ein in Europa bereits einmal praktiziertes Berufsverbot mit sich bringen.

Parallel zur *Wachstums-Schub-Ausstellung* könnte man doch eine Ausstellung von weniger interessanten Künstlern ma-

chen, wie einst von den Entarteten, und sie als «*Rückständler*» oder «*Konservative*» vor einer Novitätengesellschaft anprangern. Natürlich ein wenig intellektueller, freundlicher, erhabener und lustiger als die Kleinbürger des tausendjährigen Reiches dies taten!

Ein Objekt-Material-Künstler, der vor einem Jahr mit Gips, Eisen und Kautschuk Kunstwerke herstellte und von einem Tag auf den andern, nach einem gewaltigen Entwicklungsschub, aus Gras und Dünger seine Objekte formt, entspricht, so muss ich annehmen, Ihren Vorstellungen und Kriterien mehr, als ein Künstler, der auf diese, unsere, Zeit mit Inhaltswerken eingeht, aber für seine Aussagen mehr als zwei Jahre benötigt. Hier beginnt die Fragwürdigkeit Ihres Unternehmens.

Obwohl es mir bewusst ist, dass meine Teilnahme an der nächsten Biennale wieder einmal von vornherein nicht in Frage kommt und ich dadurch nicht in den erlauchten Stand der Offiziellen gehoben werde (an diesen Zustand habe ich mich bereits gewöhnt), würde mich Ihre Antwort trotzdem sehr interessieren. Ich bin nämlich nicht wirklich böse, dass ich nicht dabei sein darf.

Noch ein kleiner, unbedeutender Vorschlag für Ihre Ausstellung, den Sie eventuell rational-organisatorisch verwenden könnten.

Wenn Sie schon neue Sprachbegriffe bilden, wie es Georges Orwell in seinem Roman «*1984*» prophezeite, indem Sie mehrere Substantive zusammenfügen, so könnten Sie die Sache ein wenig vereinfachen, so, wie es die Deutschen seit 50 Jahren machen. Nehmen Sie doch für die Wortcollage «*Entwicklungs-Schub-Wachstums-Kunst-Zone*» die klarere und eingängigere Abkürzung «*ESW-KZ*».

Mit freundlichen Grüssen von Künstler zu Künstler.

Dieter MATTHÄUS

Der Entwurf des Biennalekonzeptes wurde vom Zentralvorstand und von der Ausstellungskommission diskutiert und in der endgültigen Fassung gutgeheissen. Es wurde den Sektionspräsidenten vorgelegt und eingehend erläutert, in der Hoffnung, Missverständnisse und Missinterpretationen möglichst auszuschliessen. Alle stimmten ihm zu.

Die Auswahl der Teilnehmer machte den Sektionen zu schaffen. Jeder Auswahlmodus ist fragwürdig. Damit müssen wir seit jeher leben. Jedenfalls hat keine Sektion gegen das gewählte Konzept opponiert. Soweit die rechtliche Situation.

Im übrigen kann eine kritische Auseinandersetzung mit der Tätigkeit des Zentralvorstandes nur erwünscht sein; aber bitte nicht mit willkürlichen Schlüssen und Unterschiebungen, sondern im offenen Dialog, aufgrund genügender Information.

Peter HÄCHLER
Zentralpräsident

Gestern, oder besser in der letzten Nummer hiess es: Morgen erwachen und berühmt sein! Und als Ankündigung der Bombenreisser *Die scheissfreundliche Verarschung der Künstler*.

Das Telefon lief heiss (Wendung, die zum Grundgepäck eines jeden Redaktionslers gehört) und Zuschriften trug der Postbote gleich sackweise in die gute Redaktionsstube (und deshalb an dieser Stelle einmal ein herzliches Dankeschön an den schönen PTT-Beamten – wir wollen in einer der nächsten Nummern sein Hobby, figürliches Holzschnitzen, ausführlich vorstellen...).

Was viele Kolleginnen und Kollegen nun also nicht kalt liess, ist das Phänomen eines Marktes, der bei genauem Hinsehen eigentlich überhaupt keine Chancen haben dürfte. Doch die Hartnäckigkeit dieses Übels beweist genau das Gegenteil. Wem nützt die Mitgliedschaft bei der dubiosen «Accademia delle Arti d'Europa», die Urkunde eines «Centre international d'art contemporain de Paris» tatsächlich etwas. Nur demjenigen, der diesen Titel oder das Zertifikat, na: an die Frau, resp. den Mann bringt. Hier wird himmelschreiend beschissen, schmeichelnde Versprechen nie eingelöst. Doch sitzt das Übel tiefer, sonst wäre aus der Profilierungs- und Ausstellungsnot kein Geschäft zu machen. Und bleibt mir noch zu sagen, dass die folgenden Zuschriften das zum Ausdruck bringen, was viele denken oder denken sollten, wenn wieder so ein verlockendes Angebot ins Haus flattert...

Bruno GASSER

Kaum zu glauben, aber auch mich hat die «Galerie internationale d'art» entdeckt. Auch meine kompromisslose aufrichtige Art hat diese Herren Weltkunistreisende stark beeindruckt. Deren Kunstauge reicht also bis in die finnischen Wälder, wo ich mich vor dem Berühmtwerden sicher wähnte. Und auch aus Lausanne, Nürnberg, Wien, New York versuchte man mich endlich aufs internationale Niveau zu heben um meinen spärlichen Notgroschen abzuheben.

Ob sich diese Computerschreibmaschinen durch unsere GMSBA-Listen oder durchs Schweizer Kunst-Lexikon fressen, ist mir nicht bekannt.

Wir sind aber naiv, wenn wir nicht mit-schwindeln. Herbert, ein cooler, cleverer Hamburger Künstler investierte so 3000.- DM und schmückt nun sein Atelier + seinen Lebenslauf mit internationalen Zertifikaten + Ausstellungsorten. Dies soll, so Herbert, ihm längst das investierte Geld wieder eingebracht haben. Durch eigene Privatverkäufe, notabene.

Wie wohlthuend dagegen schrieb unser leider verstorbener Friedrich Kuhn aus Zürich mal in seinen Lebenslauf: 1968, Studienreise auf den Üetliberg. Herzlich.

Peter RÜFENACHT
Brandstrasse 4
8340 Hinwil (ZH)

utroce.
politique - au sein
Courier des lecteurs: der Gehirne
aber für Leserbriefe etc

Hallo Bruno,

eben las ich Deinen Artikel in der *Schweizer Kunst*. Regelmässig erhalte ich, meist doppelt, diese ominösen Offerten der «Galerie Internationale d'Art». Mein Papierkorb schluckt sie geduldig.

Diese Zusendungen nützen meiner Ansicht nach einzig der Post, dem Papierhandel und der Druckerei.

Es ist anzunehmen dass die organisierten Künstler dies wissen und dass hier für die Ränkeschmiede der Galerie Int. keine Geschäfte zu machen sind. Der Kunsthandel geht doch ganz andere Wege.

Was kann man dagegen tun? Eben, Aufklärung und Warnung... Auch sollte jeder einzelne klug genug sein diese Geschäftemacherei zu durchschauen, es sei denn, falscher Ehrgeiz und Selbstkritiklosigkeit verleite ihn/sie zu einer teuren und bitteren Erfahrung.

Ähnliche Überlegungen könnte man zu gewissen Bettelaktionen anstellen, da oft der Künstler keine Ahnung hat was mit dem gespendeten Werk geschieht...

Dein Artikel ist ausgezeichnet, ich wünsche Dir viel Erfolg

herzl. Grüsse!

Yvonne CHAPALLAZ
Mattenstrasse 76
4058 Basel

Lieber Herr Gasser,

Sie sind also auch einer, der kompromisslos und aufrichtig arbeitet wie ich! Und deshalb sind wir beide dem Eric Fonjallaz und seinen Mitarbeitern, die in Genf eine «Galerie internationale d'art au capital de Fr. 50000.-» betreiben (die Erwähnung dieses Kapitals fand ich geradezu rührend), eben deshalb sind wir diesen wundervollen Kunstfreunden aufgefallen, auf ihrer Reise durch Europa. Es lohnt sich halt ehrlich zu arbeiten, nur so wird man entdeckt! – Fänden Sie es auch so lebenswürdig, dass Eric F. die Kundschaft sogar in ihren Hotels für uns aufsucht und ihnen dort unsere Werke zeigt, Werke, die sie lang genug suchten und nicht fanden. Wie könnten wir etwas dagegen haben? Er scheut also weder Zeit noch Mühe für uns jene Reichen zu besuchen, die in Hotelzimmern auf unsere Kunst und einen Aperitif warten. Wieso sollten wir ihm das abschlagen? Schliesslich sind wir ja nicht kreuzdumm, sondern zwei aufrichtige, kompromisslose Künstler, die jedem Kenner auf seiner Reise durch Europa, dem Herrn Fonjallaz (welch wohlklingender Name) vielleicht sogar auf einer Weltreise auffallen würden, und wenn nicht ihm so dann wenigstens einem seiner Mitarbeiter. Ein Gedanke, der so richtig die Seele

wärmt. Man nickt vor sich hin und findet, man hätte es eigentlich innerlich schon immer gewusst, nur die andern, aber irgend einmal kämen, würden, sähen dann auch die andern, dass... allen voran hat nun Eric Fonjallaz das Auge gehabt.

Aber sei es nun wegen meiner Aufrichtig – oder Kompromisslosigkeit oder bin ich gar erfolgsscheu, jedenfalls habe ich mir die Chance wieder vermasselt. Anstatt dem Herrn Fonjallaz dankbar zu sein, habe ich ihm einen wüsten Brief geschrieben. Ich warf ihm vor, dass sein Brief nicht an mich persönlich gerichtet, sondern an mehrere Künstler verschickt worden sei. Ich unterschob ihm, nicht mich, sondern noch irgend einen anderen Trottel gemeint zu haben. Welch hässlicher Argwohn! Dann wurde ich immer wütender und schrie oder schrieb: um mit mir ins Geschäft zu kommen, müsse er schon einen an mich höchstpersönlich gerichteten Brief verfassen. Fast hätte ich mich noch hinreissen lassen zu schreiben, seine Schilderung meiner Kunst passe nämlich ganz und gar nicht, vielmehr als aufrichtig und kompromisslos könnten meine Arbeiten als opportun und unehrlich bezeichnet werden. Aber das schien mir dann wieder übertrieben trotzig.

Also blieb ich bei der Forderung nach persönlichem Brief um mit mir «ins Geschäft» zu kommen, jawohl!

Dann äusserte ich meine Entrüstung darüber, dass er nicht wie jede ehrliche Galerie zwei Verträge sende, einen für den Künstler, einen für ihn. Und sagte, es wundere mich, dass er nicht wisse, dass das so üblich ist. Zum Schluss verlangte ich noch Referenzen, falls er es ernst meine.

Das war vor einem Monat, ich habe nichts mehr von Monsieur gehört, entweder er kratzt Referenzen zusammen oder ist neuerlich auf der Suche nach ein paar aufrichtig Kompromisslosen. Und ich tauche wieder in die graue Welt der Unbekannten zurück. Weder in teuren Hotelsuiten, noch in wichtigen Zeitungen ist von mir die Rede, das Leben ist wie eh und je, nur weil ich so ein holzköpfiger Typ bin. Herr Gasser, verpassen wenigstens Sie diese Gelegenheit nicht, werden Sie berühmt und berichten Sie mir dann bitte wie es ist, vielleicht lässt sich dann auch für mich wieder alles einrenken.

Mit herzlichen Grüssen, Ihre tatsächlich aufrichtige.

Christine KNUCHEL-HÄNNI
Mitteldorfwegli 179
5732 Zetzwil